

^{cva}
baronsky
manchmal
rot

a aufbau

eva
baronsky

.....

manchmal
rot

roman

 aufbau



ISBN 978-3-351-03416-0

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2015

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2015

Einbandgestaltung ZERO Werbeagentur, München

Gesetzt aus der Aldus Roman durch Greiner & Reichel, Köln

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

.....

Er nimmt die Luxus-Platte für zwei Personen, nickt dem Japaner, der sie einpackt, anerkennend zu; flink sind sie, diese Asiaten, das muss man ihnen lassen. Als die Limousine in seine Straße biegt, beugt er sich nach vorn, um am Haus emporsehen zu können, und als er Licht sieht, tatsächlich Licht sieht, überschwemmt ihn etwas, und er merkt, dass seine Augen zu tränen anfangen. Reiß dich zusammen, beim Aussteigen klopft er Vehmann auf die Schulter, schaut wieder nach oben: Kein Zweifel, alle Lichter an. Zu Hause. Warm. Den Koffer, den ihm Vehmann ins Haus trägt, stellt er in den Aufzug und lässt ihn allein aufwärtsfahren, beginnt die Treppen nach oben zu steigen, Sushi statt Rosen lassen ihn lächeln, nur die vorletzte Etage passiert er auf Zehenspitzen, damit Verena ihn nicht hört, zwei Treppen noch, eine, lautlos, nur sein Herz klopft wie schon lange nicht mehr. Behutsam steckt er den Schlüssel ins Schloss, dreht um und holt tief Luft, ehe er die Tür sachte aufdrückt, mitsamt den Sushi trägt er sein Lächeln vor sich her, ihr entgegen, dort vorn, am Fenster, im Sessel. Sitzt.

Sitzt jemand.

Nicht Charlotte.

Sein Lächeln stülpt sich auf links, er spürt eine chemische Reaktion in seinem Innern ablaufen, und das, was er da spürt, ätzt. Im Sessel neben dem Klavier sitzt die Putzfrau aus dem Krankenhaus, und sie sieht nicht aus, als wäre sie zum Saubermachen hier, sondern lehnt entspannt in den Polstern, drei Espressotassen auf dem Couchtisch, offenbar hat sie mit Charlotte ein Kaffeekränzchen

veranstaltet. In ihrem Schoß hält sie ein aufgeschlagenes Buch.

»Guten Abend«, sagt er automatisch und so höflich er kann, steht da, neben seinem Koffer, mit dem Sushi-Tablett in der Hand, hinter sich die offene Wohnungstür, und weiß einen Moment lang nicht weiter. Im Gang zum Schlaftrakt brennt Licht. Er macht einen Schritt dorthin. »Charlotte?« Keine Antwort. »Charlotte!«

Tu was. Als Erstes schließt er die Wohnungstür, stellt die Sushi auf dem Küchentresen ab. Die Putzfrau sitzt stumm in ihrem Sessel und beobachtet ihn, irgendwas an dieser Situation fühlt sich grotesk an, und irgendwo in seinem Innern fängt ein Alarm an zu läuten. »Guten Abend«, sagt er noch mal, jetzt mit mehr Nachdruck, und zieht den Mantel aus.

»Hallo.« Sie legt das Buch mit den Seiten nach unten auf die Armlehne des Sessels und schlägt die Beine übereinander, sowohl in ihrer Bewegung als auch in ihrem Tonfall glaubt er eine Provokation zu bemerken.

»Ist meine Frau nicht hier?«

»Hier bin nur ich. Und damit das gleich klar ist: Ich bleibe.«

»Wie bitte?« Ihm ist, als wäre eine fremde Wirklichkeit in seine hineingerutscht, Woody Allen oder so, aber dann wird ihm bewusst, dass er es hier mit einer Art von Problem zu tun hat, mit der er sich nicht auskennt, oder hast du dich jemals mit Verrückten abgeben müssen?

»Ich habe gesagt, dass ich hierbleibe. Ich nehm das Zimmer vorne raus, das mit dem Schlafsofa.«

»Was?« Unwillkürlich muss er lachen. Er schickt seinen Blick durch den Raum, sieht kurz nach oben zur Galerie. »Charlotte?« Wäre ihr ernsthaft zuzutrauen, dass sie irgendwo eine Kamera versteckt?

»Sie brauchen nicht zu suchen. Hier ist keine Charlotte.«

Er schließt die Augen und öffnet sie wieder, um nicht laut zu stöhnen, schaut auf die Uhr, vielleicht ist sie ein-

kaufen gegangen, du musst das hier gemanagt haben, bevor sie wiederkehrt. Tief durchatmen, wie geht man mit so jemandem um? Er muss an die Schwester im Krankenhaus denken, die ihm vorkam wie eine Kindergärtnerin, vermutlich war das ein Vollprofi, und er müht so viel Sanftmut in seine Stimme, wie er nur kann: »Hören Sie, das ist keine so gute Idee, am besten, Sie gehen schön wieder nach Hause.« Nimm ihr auf jeden Fall die Schlüssel ab.

»Ich glaub, Sie haben das nicht kapiert: Ich brauch nicht nach Hause. Ich wohne jetzt hier.«

»O nein.« Unwillkürlich gerät Schärfe in seinen Ton. »Ganz sicher nicht. Hier wohne ICH. Und SIE gehen bitte; wenn es sein muss, rufe ich Ihnen ein Taxi.« Er hält inne, wahrscheinlich kennt sie ihre Adresse nicht, bei seinem Besuch im Krankenhaus war sie komplett desorientiert. »Wissen Sie, wo Sie hinmüssen?« Schick sie in die Klinik, die kennen sich mit so was aus.

»Ich muss nirgendwo hin.« Sie steht auf, geht mit festen Schritten zum Kühlschrank und nimmt eine Packung Orangensaft heraus, holt ein Glas aus dem Schrank und hält es ihm fragend entgegen. »Sie auch?«

Er kann nicht anders, als sie anzustarren, fasziniert von der Coolness, mit der sie auftritt; dann bemerkt er das Zittern der Hand, mit der sie das Glas hält. Entweder, schließt er, steht sie unter Medikamenten oder sie ist sich ihrer Sache doch nicht so sicher. Er weiß nicht, was ihm lieber wäre. »Nein, danke. Trinken Sie, von mir aus, und dann gehen Sie bitte, ansonsten sehe ich mich gezwungen, die Polizei zu rufen.« Er reißt sich am Kragen, wieso hast du Depp noch immer die Krawatte um?

Sie trinkt. Schenkt nach, trinkt wieder. Stellt das Glas ab, ohne es loszulassen. »Das würd ich an Ihrer Stelle nicht tun.« Auch ihre Stimme zittert, jetzt hört er es genau.

»Aha. Und wieso nicht?« Ein Dialog wie aus einem schlechten Krimi, denkt er, was ihn einerseits amüsiert, obwohl andererseits der Alarm anschwillt wie eine Film-

musik, und wie im Film steigert sich die Dramatik durch dieses imaginäre Geräusch.

»Weil Sie der Polizei dann erklären müssen, wie das viele Geld in Ihr Klavier kommt.«

Shit. Shit. Bullshit. Instinktiv schafft er es, seinen Schreck in einen Lacher zu konvertieren. »Das muss ich niemandem erklären, ich kann mit meinem Geld tun, was ich möchte. Wie kommen Sie überhaupt dazu, hier herumzuznüffeln?«

Wie sie mit dem Zeigefinger ihr rechtes Unterlid herunterzieht und dann langsam an ihm vorbei Richtung Fenster geht! Ein Auftritt wie einstudiert. Abrupt bleibt sie stehen und dreht sich um. »Ich hab die Rechnung vom Elektriker. Sie haben das ganz genau gewusst, dass da Strom drauf war! Und mir gesagt, es wär alles in Ordnung.« Schlagartig wird ihm eiskalt, aber er sieht auch, wie ihre Beherrschung verrutscht, sieht die Angst in ihrem Gesicht. Wie ein Tier, denkt er, ein Tier in allerhöchster Not.

»Tut mir leid, aber wer so lügt, dem glaub ich gar nix.«

Wegdrehen. Weggucken. Schnell.

Wieder zum Fenster gehen.

Ganz langsam.

Atmen.

Tief.

Sie kriegt kaum Luft, der Hals ist zu, und sie ärgert sich, dass sie überall zittert. Auf einmal ist ihr ganzer Mut weg, weil ihr jetzt auch nichts mehr einfällt, am liebsten würde sie verschwinden, wie blöd, sich mit so einem anzulegen, der ist Anwalt und kennt sich tausendmal besser aus, der weiß genau, was man mit Geld machen darf und was nicht. Wenn sie bloß nicht hergekommen wäre, aber dann riecht sie wieder das Rasierwasser von diesem Pit, das noch überall an ihr klebt, und weiß, dass sie weiterspielen muss, wenigstens so tun, als wär ich supercool, was für

eine Chance hat sie denn sonst? Durchatmen. Sie denkt ganz intensiv an den Schauspieler aus dem Krimi neulich, der hat einfach so getan, als ob. Ganz langsam streift sie ihre Shirtärmel bis an die Ellbogen hoch und verschränkt die Arme. Nur nicht zittern. Sie zwingt sich, ihn von oben bis unten anzusehen, dabei wird ihr klar, dass der genauso spielt wie ich. Irgendwas hat er geantwortet. Die Wörter sind an ihr vorbeigerauscht, bloß den Tonfall hat sie mitgekriegt, und da war ein Knick drin, ein kleiner nur, aber den hat sie genau gehört. Vielleicht gibt's ja doch einen Grund, warum er die Kohle nicht auf die Bank gebracht hat. Sie macht einen Schritt auf ihn zu und stellt sich vor, dass da eine Filmkamera ist. »Es ist ganz einfach: Ich bleib hier, dann kann die Kohle da drin bleiben.« Sie zeigt auf den Flügel. »Keine Polizei, keine Fragen, keine Probleme.« Wow! Atmen. »Alles klar?«

Aber er schüttelt den Kopf. »No way«, sagt er, »ich erwarte Besuch, das ist ganz ausgeschlossen, dass Sie sich hier aufhalten, meine Freundin wollte längst hier sein und ...«

»Freundin auch noch? Ich dachte, Ihre Frau.« Sie zieht die Augenbrauen hoch. »Spannend.«

Erst glotzt er blöd, dann petzt er die Lippen zusammen, als würd er probieren, wie die schmecken. Er zieht sein Handy aus der Jacke, tippt drauf rum und marschiert Richtung Schlafzimmer. Ruft der jetzt echt die Polizei? Es ist so still in der Wohnung, dass sie das Tuten auf der anderen Seite hören kann. Ohne was gesagt zu haben, kommt er zurück, geht zum Kühlschrank und nimmt eine Flasche Wein raus, schraubt einen Korkenzieher rein. Sagt immer noch nichts.

Mag ich Wein? Sie holt die Espressotassen vom Couchtisch und trägt sie in die Küche. Er steht da und schenkt Wein in ein Glas. Sie kippt die Kaffeereste in den Ausguss und macht die Tür von der Spülmaschine auf. »Krieg ich keinen?«

Er rührt sich nicht, sieht ihr beim Auskippen zu. »Haben Sie hier ein Kaffeekränzchen veranstaltet oder was?«

»Nein, ich hab ausprobiert, was mir besser schmeckt.«

»Kaffee, Kaffee oder Kaffee?«

»Mit Zucker, mit Salz, ohne was.«

»Kaffee mit Salz?«

Sie zeigt mit dem Kinn auf das Weinglas in seiner Hand. »Fänden Sie's nicht irgendwie höflicher, wenn Sie mir was abgeben würden?«

Aber er lehnt an der Küche, eine Hand auf die Arbeitsplatte gestützt, und dreht das Glas in den Fingern. Sein Gesicht ist noch genau wie eben, trotzdem hat sie das Gefühl, dass er sich über mich lustig macht. Entschlossen zieht sie den Schrank auf, neben dem er lehnt, holt sich selber ein Glas und schenkt sich was ein. Zittert dabei noch schlimmer, weil ich weiß, dass er mir zuguckt.

»Und wieso wollen Sie so unbedingt hierbleiben?«

Sie schnuppert am Glas, der Geruch brennt in ihrer Nase. »Ich frag nicht und Sie fragen auch nicht.« Kriegt der mit, dass meine Stimme wackelt? Als sie trinkt, fühlt es sich an, als würde das Brennen nicht nur durch ihren Mund, sondern durch ihren ganzen Körper fließen, eigentlich scheußlich, aber irgendwie gefällt es mir auch.

»Nein. So geht das nicht. Ich bin Anwalt, ich kann mir nicht leisten, jemanden in meiner Wohnung zu beherbergen, der sonst was ausgefressen haben könnte. Ich habe einen Ruf zu verlieren.«

Sie sieht ihn stechend an, was supereinfach geht, wenn sie auf seine Augen nur draufstarrt und sich dabei vorstellt, es wären einfach bloß zwei Flecken hinter ihm an der Wand. »Liegt der da im Klavier, der gute Ruf?« Jetzt den Blick von ihm weg und direkt zum Flügel. Wieder zu ihm. »Also. Wollen wir die Polizei rufen? ICH hab nix ausgefressen, von mir aus können die ruhig kommen.«

Eine Weile stehen sie sich gegenüber, er auf der einen

Seite von der Küche, ich auf der anderen, und ich spür, wie der Wein mich ruhiger macht.

»Ausgeschlossen«, sagt er, aber er sagt es so, als würde er mit sich selbst reden. »Charlotte kommt.«

»Umso besser, dass ich hier bin, weil in das Chaos würd ich die an deiner Stelle nicht reinlassen.«

Darüber scheint er noch nicht nachgedacht zu haben, sein Blick kriegt einen Schreck und huscht von der Küche durchs Wohnzimmer, alles liegt noch so rum, wie es lag, als sie reingekommen ist.

»Wann kommt sie denn, deine Charlotte? Kriegt man ja vielleicht noch hin.«

Er trinkt. Ohne was zu antworten, geht er mit dem leeren Glas in der Hand zu dem Schiebeschrank am Eingang, macht ihn auf und schaut rein, als würd er was suchen, macht ihn wieder zu und läuft Richtung Schlafzimmer. Als er zurückkommt, sieht er aus wie plattgefahren. Er nimmt den Karton, den er mitgebracht hat, wirft ihn in den Mülleimer und tritt die Tür mit dem Fuß zu. Für einen Moment tut er ihr richtig leid – der hat eh schon Probleme und jetzt auch noch ich –, aber dann fängt das Handy in ihrer Hosentasche an zu vibrieren, und sofort ist das Mitleid weg. Keine Frage, wer hier die größeren Probleme hat. Sie hört es leise klirren, der Anwalt hat sein Glas auf die Arbeitsplatte gestellt, danach ist es still. Ätzend still, weil keiner mehr was sagt oder sich bewegt, und wieder ist sie drauf und dran, ihre Jacke zu nehmen und zu verschwinden. Wenn sie sich was wünschen könnte, dann noch mal in der Klinik aufzuwachen und diese Pit-Scheiße einfach vergessen zu haben.